

„Parteienverkehr von acht bis zwölf!“
 „Herr, begreifen Sie doch. Ich habe
 hundert Schilling bekommen...“

„Interessiert mich nicht.“

„... und will sie in die Sparkasse
 legen.“

„Hätten Sie zwischen acht und zwölf
 kommen müssen.“

„Herr!!“ — Zischek fühlte, daß er mit
 seinem Schicksal rang. — „Herr, wenn
 zu Ihnen um zwölf Uhr nachts jemand
 kommt und sagt: da hast du hundert
 Schilling — werden Sie sagen: Parteien-
 verkehr von acht bis zwölf?“

Als Antwort schob der Mann hinter
 dem Schalter eine Glastür vor Zischeks
 Nase.

Zischek stand der Schweiß auf der
 Stirn. Er zitterte. So — also — sah — das
 — Schicksal — aus: dreieckiges Gesicht
 — goldenen Zwicker — Kupfernase —
 hatte Sprechstunden von acht bis zwölf.

Mit Bleifüßen schleppte er sich auf die
 Straße. Dort blieb er stehen, griff in die
 Tasche, riß die Banknoten heraus, warf
 sie aufs Pflaster, trat darauf und spuckte
 darnach. Nun war er frei und glücklich.

„Sie! Sie! — Sie, Herr!“ Ein junger
 Bursche tauchte neben ihm auf. „Sie
 haben etwas verloren.“ Er hielt ihm die
 ausgeglätteten Banknoten hin.

„Was geht es Sie an, wenn ich etwas
 verliere!!!“ brüllte Zischek den Burschen
 an. „Ich kann mit meinem Geld machen,
 was ich will, verstehen Sie! Ich kann
 mein Klosett damit tapezieren und es geht
 Sie nichts an. Ich kann ... was wollen
 Sie denn eigentlich von mir?“

Der Bursche stand unbeweglich wie
 ein Gipsneger mit der Visitenkartenschale.

Da riß ihm Zischek das Geld aus der
 Hand. Er durfte sich also darum nichts
 kaufen. Er durfte es nicht in die Sparkasse
 legen. Er durfte es nicht wegwerfen.
 Was, was, durfte er denn?

Wegschenken!! Einem, dem es den
 Hunger stillte! Einem armen Weib! Frau
 Halbwittl! Die jammerte immer, sie
 könne die Uhr ihrer gottseligen Mutter
 nicht auslösen. Ja — Frau Halbwittl
 braucht das Geld!

Er kam sehr unerwartet. Frau Halb-
 wittl wusch sein Zimmer auf.

„Frau Halbwittl, da haben Sie! Nichts
 reden! Da nehmen Sie! Lösen Sie die Uhr
 aus! Wie? Sie glauben es nicht? Ja, ich
 schenke Ihnen das Geld. Einhundert
 Schilling. Ich brauche es nicht.“

„Aber, wie kann ich das Geld nehmen?
 Müßt mir doch die Hand abfaulen. Von
 Ihnen soviel Geld. Hab' Sie doch immer
 wie einen Sohn gehalten...“

„Frau Halbwittl!“

„Essen Sie sich einmal gut an. Und
 lassen Sie die Stiefel sohlen. Und kaufen
 Sie eine Krawatte...!“

„Frau Halbwittl!!“

„Im Grab könnte ich keine Ruhe
 haben... Wo Sie jeden Heller selbst
 brauchen... Von Ihnen Geld nehmen!“

„Frau Halbwittl! Frau Halbwittl!“
 Zischek lag auf den Knien. „Um alles in
 der Welt, nehmen Sie das Geld.“ Er fal-
 tete die Hände um die Banknoten.
 „Kaufen Sie sich einen seidenen Unter-
 rock! Eine Pleureuse auf den Hut...“
 Tränen stürzten ihm aus den Augen.
 „Lassen Sie Messen lesen für die armen
 Seelen, lassen Sie Messen lesen!“
 Seine Stimme erstickte im Schluchzen.

Frau Halbwittl glaubte, er wäre wahn-
 sinnig geworden und lief aus der Woh-
 nung.

Zischek wurde plötzlich klar und ruhig.
 Denn nun wußte er unumstößlich sicher:
 der Erzengel Vinzenz Andriz, der vom
 lieben Gott das Geld gebracht, hatte sich
 einfach in der Türe geirrt. Das war es.
 Er wußte mit dem Geld nichts anzu-
 fangen, weil es fremdes Gut war, auf das
 Gott seine schützende Hand hielt. Es war
 daher seine Pflicht, das Geld dem Ab-
 sender zurückzustellen.

Er ging. Stolz erhob, lächelnden Ge-
 sichts, das Geld in der Hand, schritt er
 durch den langen Gang, stieg ein paar
 Treppen hoch, klinkte eine eiserne Tür
 auf, spürte Himmelswind im Gesicht und
 trat, die Finger fest um die Geldnoten
 geballt, durch brechende Gitterstäbe vor
 Gott.